

Zur Bedeutung von Forschungsbeziehungen in Interviewstudien – (selbst-)reflexive Zugänge

Karolina Siegert & Alice Junge

Zusammenfassung: Der Beitrag zeigt mittels eines ausdifferenzierten Verständnisses von Forschungsbeziehungen auf, dass die reflexive Auseinandersetzung mit selbigen im Rahmen von ansatzspezifischen Prämissen qualitativer Sozialforschung angelegt ist. Durch eigene Fallbeispiele werden die differenten Forschungsbeziehungen im zirkulären Forschungsprozess illustriert sowie abschließend konkretisiert und forschungspragmatisch systematisiert.

Schlagwörter: Forschungsbeziehungen, Forschungssupervision, Ko-Konstruktion, (Selbst-)Reflexivität, Interviewstudien

On the importance of research relationships in interview studies – (self-)reflexive approaches

Abstract: Starting from a differentiated understanding of research relations, the article shows that the reflexive examination of these relations is set up within the framework of approach-specific premises of qualitative social research. The different research relationships in the circular research process are illustrated by means of case studies and finally concretised and systematised in terms of research pragmatics.

Keywords: research relations, research supervision, co-construction, (self-)reflexivity, interview studies

1 Einleitung

Ausgehend von unseren Studien (vgl. Junge 2020; Siegert 2021), deren empirisches Datenmaterial mittels qualitativer Längsschnittinterviews erhoben worden ist, möchten wir im Rahmen des Beitrags die in unseren Arbeiten begonnene Auseinandersetzung mit der Reflexion der Bedeutung der forschenden Person im Zuge der Akquise-, Erhebungs- und Auswertungssituation im Sinne einer Forschungsbeziehung vertiefen. Diese Forschungsbeziehungen differenzieren wir im Rahmen des Beitrags weiter aus und unterscheiden zwischen einer primären und sekundären Ebene (vgl. Morgenroth 2012), ergänzen diese um eine tertiäre und stellen Überlegungen im Hinblick auf eine quartäre Dimension an.

Unser gemeinsamer Ausgangspunkt ist dabei, dass qualitative Forschungsarbeit im Allgemeinen immer als „Menschenwerk“ (Breuer/Muckel/Dieris 2019, S. 68) zu sehen ist, in das konkrete Personen in verschiedenen Rollen involviert sind. Alle Interaktionen, die im Forschungsprozess geschehen, sind immer auch vor dem Hintergrund persönlicher, fachlicher, kultureller und sozialer Konstellationen zu betrachten. Die forschende Person ist davon nicht ausgenommen, sondern wird vielmehr als Instrument der Datenerhebung verstanden

(vgl. Pazella/Pettigrew/Miller-Day 2012). Die Sichtbarkeit von selbstreflexiven Prozessen in Bezug auf die eigene Forscher*innenrolle ist wesentlich, um das Bild einer nahezu mechanisch agierenden zugunsten einer involvierten, mit-konstruierenden Forscher*innenperson abzulösen, die sich ihrem Einfluss über reflexive Praktiken bewusst geworden ist (vgl. Bereswill 2003; Mallozzi 2009). Diese Aspekte erscheinen uns vor dem Hintergrund longitudinaler Untersuchungen mit mehreren Erhebungszeitpunkten, wie wir sie durchgeführt haben, nochmals besonders relevant.

Dazu besteht in der qualitativen Forschungsmethodologie bereits ein breiter Diskursstrang, den wir aufgreifen und weiterdenken wollen. Der bestehende Diskurs beschäftigt sich vor allem mit der primären Forschungsbeziehung¹, wobei die weiteren Dimensionen weniger Beachtung finden. Die Relevanz dieser weiteren Ebenen sowie deren reflexive Erarbeitung illustrieren wir anhand eigener Fallbeispiele, die wir im Rahmen unserer Auswertungspraxis erlebt haben. Wenngleich unsere Auswertung zum Teil in Fallwerkstätten² stattgefunden hat und wir Bezug auf dieses Format nehmen, liegt der Fokus des Beitrags auf der reflexiven Zuwendung und Erarbeitung der Forschungsbeziehungen in ihren unterschiedlichen Dimensionen. Aus der Perspektive feministischer Wissenschaftstheorie bleibt anzumerken, dass die Thematisierung der eigenen Position und Subjektivität ein tradiertes Bild von Objektivität irritiert und damit hegemoniale Wissensproduktion kritisiert (Haraway 1988).

Im Rahmen des Beitrags berichten wir aus eigener Erfahrung derjenigen, die im Kontext ihrer Studien durchaus in Rechtfertigungszwänge geraten sind, um die eindeutig sichtbare Reflexion ihrer Involviertheit in die eigenen Erkenntnisprozesse zu begründen. So ist der Beitrag explizit aus einer Perspektive von sog. ‚wissenschaftlichem Nachwuchs‘ formuliert. Wir weisen – im Anschluss an Maier (2018, S. 36–37) – explizit darauf hin, dass selbstreflexive Auseinandersetzungen und Darstellungen zumeist von etablierten Wissenschaftler*innen publiziert werden und damit einerseits eine gewisse Deutungshoheit reproduziert und andererseits spezifische Spannungsfelder für Personen in ihrer Qualifikationsphase nicht thematisiert werden.

Alle exemplarischen Ausführungen entstammen aus unseren Studien, die sich im Paradigma der rekonstruktiven bzw. interpretativen Sozialforschung verorten lassen. Das Material wurde mittels leitfadengestützter bzw. biographisch-narrativer Interviews erhoben und mit Hilfe der Objektiven Hermeneutik bzw. der biographischen Fallrekonstruktion ausgewertet. Eine weitere Gemeinsamkeit, die insbesondere für die (primäre) Forschungsbeziehung relevant ist, besteht darin, dass die Studien mehrere Erhebungszeitpunkte hatten. Die Studien lassen sich verorten im Kontext der inklusionsorientierten Lehrer*innenbildung (vgl. Junge 2020) sowie der subjektorientierten Übergangsforschung (vgl. Siegert 2021).

In der 2020 erschienenen Studie wurden mithilfe von Interviews mit Studierenden der Sonderpädagogik deren Sichtweisen und Überzeugungen gegenüber dem inklusiven Lernen rekonstruiert. Im Vordergrund stand dabei das Spannungsfeld zwischen positiv-normativen Aussagen und latent rekonstruierbaren Herausforderungen, Sorgen um Anerkennung und die Aberkennung des Bildungsauftrags gegenüber Menschen mit Behinderungen (vgl. Junge 2020).

In der 2021 erschienenen Studie wurden mittels biographisch-narrativer Interviews mit als benachteiligt geltenden Jugendlichen sowie deren Elternteilen biographische Bewältigungsstrategien im Rahmen der Übergangsgestaltung von der Schule ins nachschulische Leben

1 Exemplarisch sind hier insbesondere ethnographische Untersuchungen zu nennen (Adler/Adler 2008; Breidentstein et al. 2020; Maier 2009).

2 Für eine Systematisierung und Nachzeichnung der Auswertungspraxis siehe exemplarisch Reichertz (2013) oder Dausien (2019). Systematische Forschungen zur Arbeit in Forschungswerkstätten bestehen jedoch nicht, sodass vor allem Dokumentationen oder Ausschnitte aus Werkstattsituationen publiziert worden sind (ex. Rothe/Dausien 2022).